



## Aufbau des Museumsdorfes

Nach Aufzeichnungen von Friedrich (Fritz) Beyle.  
Bearbeitet durch Dieter Suckert.

### Vorbemerkung

„Wenn man das Museum lebendig machen will, müssen Häuser mit neuzeitlicher Nutzung gemischt werden mit Häusern, die rein museal, historisch ausgestattet worden sind.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zitat von Fritz Beyle aus einem auf Band gesprochenen Bericht über einige Geschehnisse bei der Entstehung des Museumsdorfes in Volksdorf, veranlasst durch Gustav Busch in den Jahren 1974 bis 1976.

Dieses Credo von Friedrich Beyle charakterisiert in besonderer Weise sein Wirken für das Museumsdorf Volksdorf. Er fühlte sich der Werktreue bei der Rekonstruktion des Alten verpflichtet, ohne die Notwendigkeit zu übersehen, für eine neuzeitliche Nutzung die erforderlichen Kompromisse einzugehen.

1899 in Ohlsdorf geboren, lernte Fritz Beyle Dekorationsmaler und studierte danach an der Landeskunstschule in Hamburg dekorative Wandmalerei, technisches Zeichnen, Architektur, Kunst- und Stilgeschichte mit den Schwerpunkten Jugendstil bis Expressionismus. Er war Berater des Baudirektors Fritz Schuhmacher, Universitätslehrer und freischaffender Maler. 1934 wurde er zum Leiter der neu errichteten Meisterschule für Malerei in Hamburg berufen, die er 30 Jahre lang mit großem Erfolg leitete.

Schon vor seiner Pensionierung wurde er 1962 Mitbegründer des Vereins „De Spieker“ und übernahm als 2. Vorsitzender mit Tatkraft und Kompetenz den Aufbau des Museumsdorfes Volksdorf. „Nun reicht es erst einmal“, meinte Fritz Beyle 1973, als die Aufbauphase nahezu abgeschlossen war. Als Ehrenmitglied des Trägervereins war er auch danach nicht aus dem Dorf wegzudenken, obwohl er sich doch um seinen Garten kümmern wollte.

Fritz Beyle war „Architekt“ und „Motor“, ja gleichsam „Vater“ des Museumsdorfes.

Es bleibt zu hoffen, dass die nachfolgenden Generationen gemäß dem Credo von Fritz Beyle das Erreichte bewahren und weiterentwickeln.

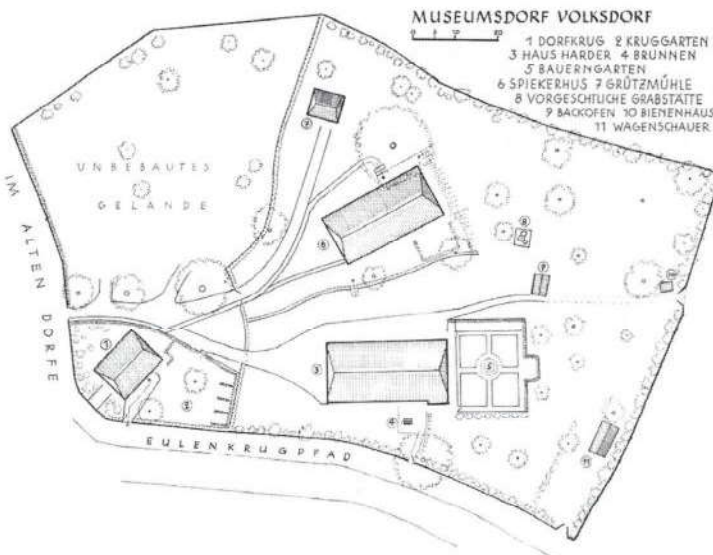
Zur Erinnerung an Fritz Beyle und seine außergewöhnlichen Leistungen wurde der Veranstaltungssaal im Spiekerhaus „Friedrich-Beyle-Saal“ benannt.

<sup>2</sup> Otto Warnke, 1911 in Barmbek geboren, Verwaltungsbeamter in Hamburg, wurde 1960 Ortsamtsleiter in Volksdorf, war Mitbegründer des Vereins „De Spieker“ und langjähriges Vorstandsmitglied.

### 1. Einleitung

Im Mai 1960 wurde Otto Warnke<sup>2</sup> neuer Ortsamtsleiter in Volksdorf. Zu seinen ersten wichtigen Aufgaben gehörte die städtebauliche Entwicklung Volksdorfs. Die Architekten Sprotte und Dr. Matthaei waren beauftragt worden, ein diesbezügliches Gutachten zu fertigen. Ein besonderes Problem war das Schicksal der zum Teil sehr vernachlässigten drei Strohdachhäuser, der Vollhufe C (heute: Spiekerhus) und D (Harderhof) sowie dem hierzu gehörenden Instenhaus (heute: Dorfkrug). Das Gelände und die Häuser waren im staatlichen Besitz und standen seit 1954 unter Denkmalschutz. Es gab ernst gemeinte Anregungen, auf dem Gelände ein Hochhaus zu errichten. Ein Planungsentwurf der Baubehörde sah außerdem vor, eine Hauptverbindungsstraße von Sasel an die B75 über den Eulenkrugpfad zu führen. Das frühere Instenhaus, damals die sogenannte Schusterkate (heute Dorfkrug), hätte dazu abgebrochen werden müssen.

Für Otto Warnke wurde es eine Herzensangelegenheit, sich für den Erhalt der historischen Gebäude zu verwenden. Als Ergebnis der Bemühungen wurde die Planung geändert und vorgeschlagen, in der Vollhufe C ein Heimatmuseum einzurichten. Offen blieb, wie die umfangreiche Sanierung finanziert werden sollte, außerdem mussten hierzu die Mietverträge für zwei Familien und einen Gewerbebetrieb aufgelöst werden. Einig waren sich die Planer darin, den Bauhof der Tiefbauabteilung zunächst im Harderhof sowie den Schustereibetrieb in der Kate zu belassen.



Skizze Beyle

Gemeinsam mit dem Volksdorfer Lehrer Kurt Maschmann<sup>3</sup>, der ursprünglich Pläne für ein Altenheim realisieren wollte, wurde mit dem Ortsamtsleiter Warnke der Plan entwickelt, in dem Wohnteil des heutigen Spiekerhus eine Altentagesstätte einzurichten, als erster Schritt zur Realisierung des Museums. 1961 wurde der Verein „Altentagesstätte Volksdorf“ gegründet. Mit Hilfe von Senator Weiß - Sozialbehörde - konnten für 1962/63 Lottomittel für den Bau einer Altentagesstätte bereitgestellt werden, die restlichen Sanierungskosten übernahm die Kulturbehörde (Denkmalschutzamt). Die Bauleitung übernahm das Bezirksamt Hamburg-Wandsbek.

Im gleichen Jahr musste nach völligem Verfall die seit 1937 unter Denkmalschutz stehende Hummelsbüttler Grützmühle abgerissen werden. Während das Gebäude nicht mehr zu retten war, suchte der Denkmalpfleger Dr. Gerhardt einen geeigneten Platz zur Unterbringung des ebenfalls denkmalgeschützten Mahlwerkes. Es wurde noch 1962 beim Bauhof im Harderhof eingelagert. Bei den vorbereitenden Gesprächen zwischen dem Ortsamtsleiter Otto Warnke und dem Denkmalpfleger Dr. Gerhardt wurde der bereits 1960 von Wilhelm Bruchmann<sup>4</sup> verfochtene Plan, die Vollhufen C und D als mutmaßlichen Ortskern des alten Volksdorf in Gestalt eines Freilichtmuseums der Nachwelt zu erhalten, aufgegriffen. Es entstand die Idee, nicht nur die Vollhufe C (Spiekerhus) als Museum auszubauen, sondern unter Einbeziehung des Harderhofes und des Instenhauses das Gesamtareal als Freilichtmuseum einzurichten und dort die Wohldorfer Schmiede und die Grützmühle wieder aufzubauen.

Voraussetzung für die Gründung des Heimatmuseums war, dass ein geeigneter Träger gefunden wurde, da der Hamburger Senat nicht bereit war, verantwortlich mitzuwirken und das finanzielle Risiko mitzutragen.

#### **Zitat Otto Warnke:**

*„Es galt nun, einen Träger für eine derartige Maßnahme zu finden. Der Alsterverein war nicht bereit, ein Freilichtmuseum in Volksdorf mitzutragen, obwohl das Torhaus in Wellingsbüttel und das Museumsdorf in Volksdorf sich gegenseitig ergänzen sollten.“*

So kam es am 18. Dezember 1962 zur Gründung des Vereins „De Spieker“. In Erinnerung an einen Verein „De Spieker“, der 1932 aus dem Bemühen der Lehrerfortbildung, Lehrer an heimatkundlichen Dingen zu orientieren, gegründet worden war, während der NS-Diktatur aber seine Arbeit einstellte, nannte sich der neu gegründete Verein „De Spieker, Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V.“. Die Gründungsversammlung fand am 18. Dezember 1962 statt.

Neben dem Aufbau des Freilichtmuseums Volksdorf hatte sich der Verein vor allem zur Aufgabe gemacht, Persönlichkeiten, die sich in wissenschaftlicher Form um die Forschung von Landschaft und Geschichte der Walddörfer bemühen, zusammenzufassen und die Ergebnisse ihrer Arbeit in geeigneter Weise zu veröffentlichen. Ferner sollten die Kenntnisse über die Walddörfer der breiten Öffentlichkeit nahe gebracht werden. Hierzu sollten in dem entstehenden Saal des Museums Ausstellungen veranstaltet und heimatkundliche Vorträge gehalten werden.

In Vorbereitung der Gründung des Vereins „De Spieker“ sprach der Ortsamtsleiter Warnke auch Fritz Beyle an, ob er Lust habe, das Amt des Stellvertretenden Vorsitzenden zu übernehmen und beim Aufbau des Museums mitzumachen; der Landgerichtsdirektor Dr. Ferdinand Blötz<sup>5</sup> war als Erster Vorsitzender vorgesehen.

*„Ich habe mich einverstanden erklärt und habe dann noch während meiner Schulzeit an den Gründungsversammlungen teilgenommen. Was mich besonders interessierte, war die Frage des Heimatmuseums.“ \**

Fritz Beyle wurde nicht nur Gründungsmitglied, sondern hatte als Zweiter Vorsitzender (bis Januar 1979) und danach als Ehrenmitglied des Vereins von Anfang an den Aufbau des Museumsdorfes zu seiner Lebensaufgabe gemacht.

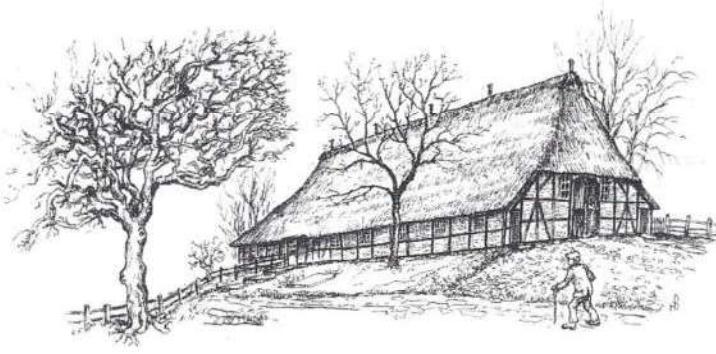
Am 5. Juni 1964 wurde die Altentagesstätte eingeweiht und dem Verein Altentagesstätte e.V. übergeben. Ebenfalls wurde zwischen der Stadt und dem Verein „De Spieker“ ein Vertrag geschlossen, der die formelle Grundlage für die Überlassung der ehemaligen Vollhufe C als wesentlichen Teil des künftigen Heimatmuseums bildete.

<sup>3</sup> Kurt Maschmann, 1. Vorsitzender des Trägervereins „Alten-Tagesstätte e.V.“, Mitglied im Beirat „De Spieker“

<sup>4</sup> Wilhelm Bruchmann, Heimatkundler aus Volksdorf, Initiator zur Gründung des Verein „De Spieker“, gest. 15.11.62

<sup>5</sup> Dr. Ferdinand Blötz, Gründungsmitglied des Vereins „De Spieker“, 1. Vorsitzender nach Gründung

\* Zitat Fritz Beyle



Zeichnung Beyle

<sup>6</sup> Das Korn- und Gebührenverzeichnis aus dem Jahr 1537 des Kloster St. Johannis nennt 8 Namen von Bauern aus Volksdorf, u. a. Kohmann.

## 2. Das Spiekerhus

### I

Mitte bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Vollhufe C, das jetzige Spiekerhus, erbaut. Über den Vorgängerbau ist nichts bekannt. Das Spiekerhaus ist das älteste noch existierende Volksdorfer Haus.

Nachgewiesen ab 1537<sup>6</sup> saß die Familie Kohman sieben Generationen lang bis 1722 auf der Vollhufe C. Durch Einheirat und Erbregelungen wechselten anschließend mehrfach die

Besitzverhältnisse. Der letzte bäuerliche Erbe Hans Peter Ferck verkaufte 1884 die Vollhufe für 85 000 Mark an den Freiherrn Heinrich von Ohlendorff. Land und Gebäude der Vollhufe wurden mit dem Ohlendorffschen Gut zusammengelegt. Im Rahmen der Insolvenz wurden die Ohlendorffschen Ländereien 1941 und die Gesamtimmobilien 1951 von der Stadt gekauft. Bis zum Beginn der Sanierungsmaßnahmen 1963 war die Vollhufe C als Gewerberaum und Wohnung für zwei Familien vermietet. Die Vollhufe C wurde am 18. Mai 1954 unter Denkmalschutz gestellt.

### II

Als Fritz Beyle nach Gründung des Trägervereins 1962 seine Arbeit als 2. Vorsitzender aufnahm, war das Spiekerhus schon teilweise gerettet. Die Sanierungsgelder standen bereit, die Hochbauabteilung des Bezirksamtes Wandsbek führte bereits die anstehenden Baumaßnahmen zur Sanierung des Spiekerhus mit Altentagesstätte und Veranstaltungssaal durch.

*„Wäre ich früher dazu gekommen, so hätte ich diesen Bau jedenfalls anders beeinflusst, als er heute gebaut worden ist. Es ist für jemanden, der das niedersächsische oder das norddeutsche Fachhallenhaus kennt, eine schmerzliche Angelegenheit, wenn er sieht, mit welcher Gewalt dieses Haus in zwei Teile geteilt worden ist, wo niemals eine historisch mögliche Teilung gewesen sein könnte; also entweder das Flett mit zum großen Saal oder das Flett ganz zur Altentagesstätte. Es ist heute noch ein Jammer, wenn man sieht, dass mitten durch das Flett und durch den großen Luchtbalken eine Mauer, und zwar eine Brandmauer, die noch nicht einmal in der Mauertechnik von historischen Mauern beeinflusst ist, gezogen wurde... Das ist etwas, was ich, wäre ich früher dabei gewesen, sicher nach Kräften verhindert hätte, oder jedenfalls versucht hätte, die Sache bau- und geschichtlich organischer zu gestalten.“\**

Einfluss nehmen konnte Fritz Beyle noch teilweise auf die Gestaltung des Saales. So gelang es, die Ständer, Dachbalken und Hillen sichtbar zu lassen, die Kübbungen wurden allerdings aufgrund baupolizeilicher Vorschriften stark verfremdet, sodass die Seitenschiffe nicht mehr den Eindruck von Viehständen vermitteln. Durch das Höhersetzen der Hillenbalken verbinden sie statisch nicht mehr die Außenwände mit den Ständern, worüber man, wie Beyle sich äußerte, nur noch den Kopf schütteln kann.

Ein Stein des Anstoßes war von Anfang an die Art der Beleuchtung, wobei vielen Kritikern nicht klar war, dass die neuzeitliche Nutzung eines historischen Raumes auch neuzeitliche Einrichtungen erfordert, z. B. eine neuzeitliche Beleuchtung. Da helfen keine friesischen Leuchter oder ein paar Stalllaternen, wenn in dem Saal Kunstaussstellungen, Vorträge oder sonstige Veranstaltungen durchgeführt werden sollen. Fritz Beyle schlug vor, die Beleuchtungskörper plan in die Decke einzusetzen, sodass eine indirekte Beleuchtung entstanden wäre und die Beleuchtungskörper nicht - wie noch heute zu sehen - als Masse den Balken und Ständern Konkurrenz machen konnten. Der Vorschlag scheiterte am fehlenden Geld, da eine zweite Decke hätte eingezogen werden müssen. Auch ein Versuch, dieses 1974 - also 10 Jahre später - zu korrigieren, scheiterte an fehlenden Mitteln; es wurden lediglich die Beleuchtungskörper erneuert.

Zitat Beyle zu dem grundsätzlichen Problem neuzeitlicher Nutzung in historischen Häusern:

*„Wenn man das Museum lebendig machen will, wie der Denkmalpfleger Dr. Gerhardt auch immer gesagt hat, müssen Häuser mit neuzeitlicher Nutzung gemischt werden mit Häusern, die rein museal, historisch ausgestattet worden sind. Wenn man also eine neuzeitliche Nutzung eines solchen Gebäudes will, muss man Konzessionen machen, die dem Alten nicht allzu sehr entgegenstehen und das Alte nicht gar zu sehr entwerten.“\**

\* Zitat Fritz Beyle

So ist selbstverständlich im Inneren eine vernünftige Möblierung und technische Ausstattung erforderlich sowie eine früher unübliche Geländebeleuchtung unabdingbar. Der Zugang durch die „Mestdör“ und der Windfang wurden aus wärmetechnischen Gründen gewählt, aber auch im Gelände war es notwendig, gesicherte Wege zu pflastern.

Trotz der Ignoranz der bezirklichen Bauleitung konnte Fritz Beyle den Giebel, der noch einige Gefache mit Ziegelmustern zeigte, retten. Im Allgemeinen sind solche Ziegelmuster in Volksdorf nicht nachgewiesen, außer an einer alten Scheune auf dem Gelände der Försterei. Diese Scheune ist im letzten Krieg abgebrannt, Gott sei Dank bestehen Fotos, auf denen das Ziegelmuster sowie Mühle und Donnerbesen - als Zeichen gegen Dämonen, die man bannen wollte - abgebildet sind.



Fassade mit Ziegelmuster,  
Zeichnung Beyle

*„So habe ich dann für den Giebel des Spiekerhus diese Dinge noch einmal neu gezeichnet und auch einen tüchtigen Maurer gefunden, der aus den alten handgestrichenen Steinen, die wir übrigens aus Holland bezogen haben, die Ziegelmuster wieder hingesezt hat... Als es dann an die Mühle und den Besen ging, musste ich die Abbildungen in natürlicher Größe Stein für Stein vorzeichnen, damit er jeden Stein so zurechtschlug, wie es früher gewesen ist. Es ist nicht zu erwarten, dass heutige Handwerker das noch können.“ \**

Am 2. März 1966 wurde der Ausstellungsraum in der Grootdeel des Spiekerhus feierlich eingeweiht. Gleichzeitig wurde die von Fritz Beyle und Alf Schreyer zusammengestellte Ausstellung „Die hamburgischen Walddörfer jetzt und einst“ eröffnet.

### III

Die aktuell anstehenden Sanierungsmaßnahmen mit einer Kostenschätzung von ca. 700 000 Euro für das Spiekerhus liegen zum Teil auch in den Baumängeln der damaligen Restaurierung begründet. Wir sollten dennoch dankbar sein, dass es gelang, das Haus zu retten und mit Gründung des Museumsdorfes dieses und die übrigen Häuser dem Gemeinwohl zur Verfügung zu stellen. Trotz aller Kritik an der Planung und Baudurchführung sieht auch Fritz Beyle die positive Entwicklung:

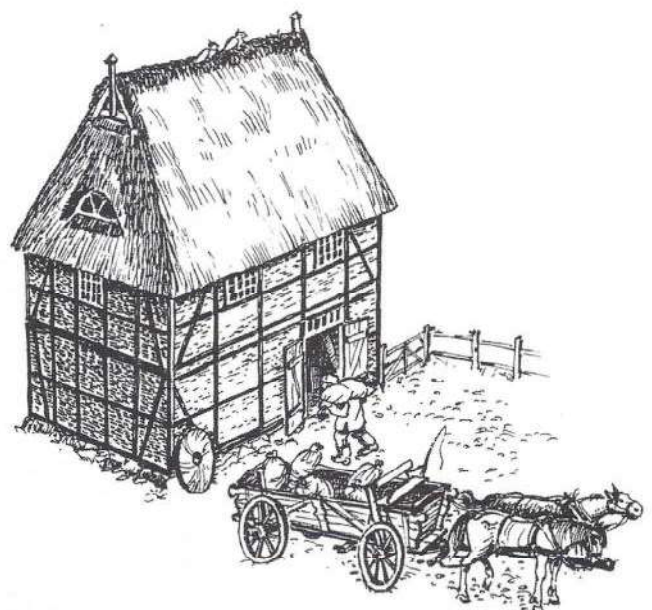
*„...dadurch ist Leben in dem Museumsdorf, da der Saal und die Altentagesstätte genutzt werden können, und das ist ja nur positiv. Der Vorteil, rein wirtschaftlich, ist der, dass dieses Haus durch die Vermietung des Saales das einzige Haus ist, das seine Unkosten selber durch die Einnahmen deckt.“ \**

Mit der Verpachtung des Dorfkruges erschloss sich der Verein ab 1970 eine weitere Einnahmequelle.

## 3. Die Grützmühle

### I

Heinrich Nikolaus Andreas Behrmann, ein Müllerbursche aus Fuhlsbüttel, kaufte am 27. April 1841, nachdem er im Jahr vorher Anna Dorothea Giebel aus Wellingsbüttel geheiratet hatte, von dem Hufner Langloh in Hummelsbüttel einen Bauplatz an der Susebek. Noch im gleichen Jahr baute er dort eine Grützmühle als zweistöckiges Fachwerkhaus mit einem Reetdach, nachdem der Mühlenzwang für die Dörfer gefallen war. Es hieß, dass es das schönste Hummelsbüttler Gebäude sei. Das Göpelwerk im Erdgeschoss musste von zwei Pferden in Betrieb gesetzt werden. Das große Mahlwerk führte durch beide Stockwerke und war aus Hartholz gearbeitet, das große Kammrad dürfte vorher bereits anderen Zwecken gedient haben. Zapfen deuten darauf hin, dass es ein Wasserrad gewesen sein könnte. Nach dem Tod des Erbauers übernahm der Sohn Heinrich Adolf Behrmann 1865 den Mühlenbetrieb und baute ihn als Bäckerei aus. Nachdem zunächst nur Buchweizen und Hafer für Grütze vermahlen wurden, konnte später auch durch Einbau eines weiteren Mahlwerkes mit Siebvorrichtungen Grob- und Feinmehl gemahlen werden.



Zeichnung Beyle

Um 1885 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt, während die Bäckerei weiter existierte. 1937 wurden die Mühle und das Mahlwerk als kultur- und wirtschaftsgeschichtliches Denkmal von besonderem Wert unter Denkmalschutz gestellt, es sollte als Heimatmuseum eingerichtet werden. Nach völligem Verfall des Gebäudes musste es 1962 abgerissen werden. Das denkmalgeschützte Mahlwerk wurde im Bauhof in Volksdorf (Harderhof) eingelagert.

## II

Nach Sanierung des Spiekerhus wurde 1966 als Nächstes der Aufbau der Grützmühle in Angriff genommen.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Die Rekonstruktion wurde anhand einer Bauaufnahme von einem Semester der INF Schule für Hoch- und Tiefbau und Vermessung der FHH geplant und gezeichnet.

*„Wir können nur Gott danken, dass es das Nächste war - ... Wir mussten damals also das Mahlwerk aus dem noch immer als Bauhof genutzten Harderschen Hof holen (Das Gebäude musste um das Mahlwerk herumgebaut werden), und hätten wir es damals nicht herausgeholt und die Grützmühle nicht gebaut, dann wäre ein Jahr später alles mit verbrannt, als der Hardersche Hof angesteckt wurde (22. Februar 1967 durch Brandstiftung abgebrannt). So ist die Grützmühle dort hingestellt worden, wo früher der Altenteiler zu dem ehemaligen Ferckschen Hof, also dem heutigen Spiekerhus, sein Haus gehabt hat, wo, als wir die Grützmühle bauten, der Rest der Scheune stand, die Ohlendorff dahin gebaut hatte. Diese war im Krieg teilweise abgebrannt und nur zur Hälfte als Notwohnung wieder hergerichtet worden.“ \**

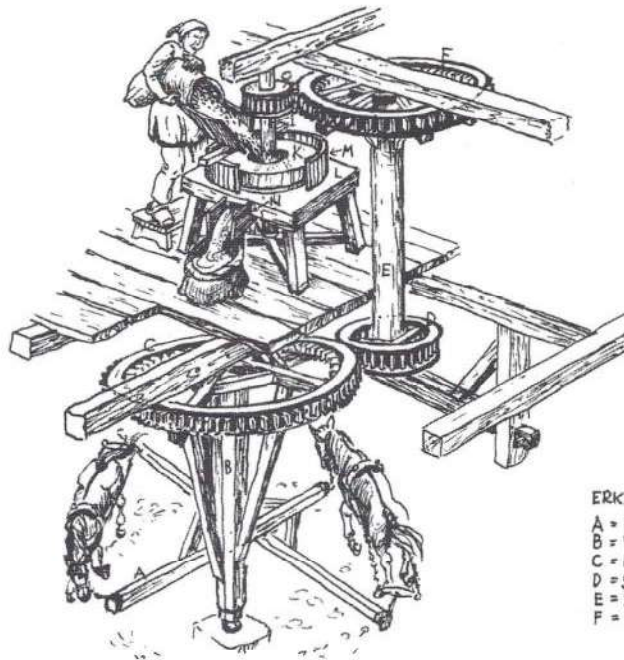
Freiherr Heinrich von Ohlendorff erwarb 1884 die Vollhufe C, riss die dazu gehörende Altenteilerkate ab und errichtete dort eine Scheune. Durch Kriegs- und Witterungseinflüsse hatte die Scheune erheblich gelitten; sie war in Teilen zerstört. Der erhaltene Teil war zu zwei Notwohnungen ausgebaut worden, die noch bewohnt waren. Dem Ortsamt Wandsbek gelang es, die Bewohner anderweitig unterzubringen, sodass mit dem Abriss der Ruine und dem Bau der Grützmühle im Sommer 1966 begonnen werden konnte.

*„Nachdem wir das Haus abgebrochen hatten, konnten wir also vermessen, wo wir die Grützmühle hinstellen wollten. Hier ist nun höchst interessant, dass ich mit dem Bauführer des Bezirksamtes, es war übrigens einer der besten Bauführer, den uns das Bezirksamt zur Verfügung gestellt hatte, Gedanken machte, wo wir das Haus nun genau hinsetzen sollten. Schließlich wurde beschlossen, dass es dort hin muss, wo ursprünglich der Altenteiler gewohnt hat und die Ohlendorffsche Scheune später gestanden hat. Wir haben es dann dorthin gesetzt... und zwar ungefähr neun bis zehn Meter vom Spiekerhaus entfernt.*

*Das Mahlwerk musste hinein, ehe das Haus errichtet wurde. Wir haben also erst einmal das große Kammrad hineingebracht. Um das Kammrad herum ist dann das Rüstwerk, das Fachwerk entstanden. Früher machten die Bauern einen Graben und schmissen weißen Sand hinein. Dann kamen die Steine und darauf dann die Balken. So waren die Scheune und die anderen Häuser auch gebaut worden; und da die Häuser in sich steif sind, was die Konstruktion ja immer wieder beweist und was auch der Denkmalpfleger, der alte Herr Gäthjens mir öfter gesagt hat, hätten wir gar keine tiefen Fundierungen gebraucht. Diese Häuser stehen hunderte von Jahren, in den Vierlanden sogar über 400 Jahre, auf weichem Boden, und es ist trotzdem nichts passiert. Aber die heutigen baupolizeilichen Vorschriften haben uns da viel Schwierigkeiten gemacht, und so ist es notwendig gewesen, frostfrei zu fundieren, d.h. 80 bis 100 cm in die Erde hinein zu graben. Damit es nun wirklich historisch aussah, sind dann die großen Steine darauf gelegt worden. Es ist nur ein Jammer, dass die Maurer immer wieder nicht kapieren, worum es geht. Dann haben sie die Steine mit Zement dicht ausgefugt, und ausgefugt durften sie natürlich nicht sein, zumindest nicht sichtbar ausgefugt. Ehe ich ihnen das bei den weiteren Häusern beigebracht hatte,... das hat viel Gerede gekostet. Wüsthoff war ein sehr guter Zimmerer, er war auch Obermeister der Zimmerer, und ich kannte ihn gut. Es war interessant, wie der alte Zimmererpolier mit den Lehrlingen dort gearbeitet hat und das schön gesägte Balkenwerk, alles aus Eiche, behauen hat. Ich hatte die entsprechenden Werkzeuge, wie das Breitbeil, und habe mich selber hingestellt und ihnen gezeigt, wie es gemacht werden muss. Sie haben dann sowohl mit dem Dechsel als auch mit dem Flachbeil sehr geschickt gearbeitet. Das Mahlwerk ist von einem Mühlenbauer aus Winsen an der Luhe gebaut worden. Es war schwer, noch jemanden zu finden, der noch ein solches Holzmahlwerk aufrichten konnte. Es musste ja viel repariert werden. Als es dann endlich fertig und säuberlich aufgerichtet war, war die Frage zu stellen, ob es überhaupt funktionierte. Also mussten ein Pferd oder besser zwei Pferde, denn ursprünglich haben zwei Pferde das Rad gedreht, beschafft werden.“ \**

Frau Beyerhaus vom Reitstall schickte ein Pferd, das wohl eine moderne, mit Kugellagern versehene Kutsche ziehen, aber auf keinen Fall einen Göpel in Gang setzen konnte. Es war nicht so einfach, in Volksdorf oder der näheren Umgebung noch einen Bauern zu finden, der mit Pferden arbeitete. Schließlich landete Fritz Beyle bei Bauer Niemeier an der B 75, ein Alleinbauer, der dort ganz allein hauste.

„Er hatte ein Pferd, das, wie er erzählte, sogar noch vor dem Pflug ging. Auf meine Frage, wie alt das Pferd sei, bekam ich die Antwort, es sei bereits „mündig“, also über 21 Jahre alt. Herr Niemann ist dann also mit seinem mündigen Pferd bei uns angekommen und hat es vorgespannt. Als er „Hü“ sagte, legte es sich in die Seile und hat die Mühle herumgezogen... Leider brachen gleich am ersten Tag sämtliche Zähne aus dem Kammrad.“



ERKLÄRUNG:

A = GÖPEL	G = 2. SPINDELRAD
B = WELLE	I = 3. WELLE
C = KAMMRAD	K = MAHLSTEINE
D = SPINDELRAD	L = MAHLTISCH
E = 2. WELLE	M = HOLZKRANZ
F = 2. KAMMRAD	N = HOLZRINNE

Zeichnung Beyle

„Sie waren vom Wurm zerfressen worden. So mussten wir erst einmal die ganzen Zähne, die aus Hartholz bestehen, ersetzen. Das Holz hat der Mühlenbauer aus Winsen besorgt... So gab es, nachdem der Schaden wieder behoben worden war, wenigstens pro forma die Möglichkeit, die Mühle einmal zu drehen. Man kann das allerdings auch erreichen, indem man eine Schulklasse, also etwa 10 Jungen, drehen lässt. Dabei muss man allerdings darauf achten, dass sie nicht wie die Wilden damit „herumleiern“, denn dann geht alles aus den Fugen.“ \*

### III

Im Frühjahr 1967 war der Aufbau der Mühle abgeschlossen. Sie setzte ein sichtbares Zeichen für das entstehende Freilichtmuseum und ist ein besonders kostbares Stück unseres Museumsdorfes.

„Als alles fertig war, kam die alte Frau Behrmann (der Familie Behrmann aus Hummelsbüttel hat die Mühle ursprünglich gehört) mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. Sie hat tränenden Auges dort gestanden und gesagt: „De schöne Möhl, jetzt steit se wedder, jetzt steit se wedder.“ Es war rührend, wie die alte Frau sich bedankte und gefreut hat, dass die Mühle gerettet worden war.“ \*

Leider gab es immer wieder Schwierigkeiten beim Vorführen der Mühle. Häufig waren es die Wellen, die sich verlagerten und alles stoppten. Besonders schwierig gestaltete sich einige Jahre nach dem Aufstellen die Reparatur der großen Welle. Hier half das THW in vorbildlicher Weise. Auch zukünftig wird es schwierig sein, Reparaturen durchzuführen, da es kaum noch fachkundige Mühlenbauer gibt.

## 4. Die Instenkate (jetzt Dorfkrug)

### I

Die Instenkate des Harderhofes (jetzt Dorfkrug) wurde Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut, brannte 1793 ab und wurde 1794 wieder aufgebaut. Die Geschichte der Kate ist eng mit der Vollhufe D, dem Harderhof, verbunden.

Nicht belegt, aber wahrscheinlich ist, dass Jacob Harder zur Sicherung seiner Familie die Instenkate erbaute, da er nach einem Vergleich mit dem Waldherrn den Harderhof nur bis 1768 als Setzwirt bewirtschaften durfte. Belegt ist, dass der Onkel von Jacob Harder, der zunächst auf der Halbhufe I lebte, für den Bau der Kate 200 Mark Hypothek gab und sich damit ein Wohnrecht erwarb.

Da die Wolstorp-Kinder während der Ruhrepidemie 1768 verstarben, blieb der Hof in Besitz von Jacob Harder und seinen Erben.

Auch der Onkel Jacob Harder war während der Ruhrepidemie verstorben, sodass die zwei Wohnungen der Instenkate an Familienangehörige, Arbeiter des Harderhofes, und später

\* Zitat Fritz Beyle

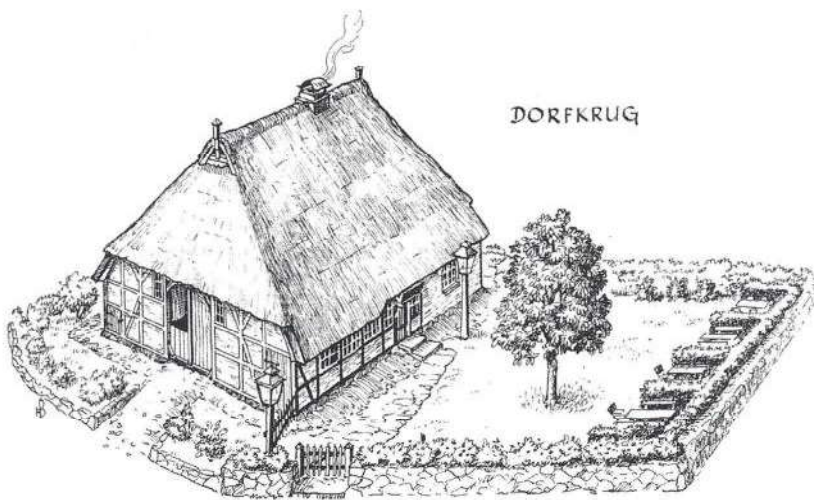
auch allgemein vermietet wurden. 1934 ging die Kate, ebenso wie der Harderhof, in städtischen Besitz über. Zuletzt war die Kate als Schusterkate bekannt, dort hatte ein Schuhmacher seine Werkstatt, in der zweiten Wohnung wohnte die alte Frau Prüß. Die Kate wurde am 18. Mai 1954 unter Denkmalschutz gestellt.

## II

Nach Fertigstellung der Grützmühle erfolgte die Sanierung der Instenkate des Harderhofes. Zunächst bestand die Absicht, das Haus auch wieder als Instenkate herzurichten, hierfür waren 50 000 DM öffentliche Mittel vorgesehen.

*„Wir haben uns dann entschlossen, den Dorfkrug zu bauen und aus dem Instenhaus einen Dorfkrug zu machen, um die Möglichkeiten zu haben, durch die Verpachtung des Dorfkruges Einnahmen zu erzielen, und um die Folgekosten, die uns von dem Hamburger Staat durch die 30-Jahres-Pacht angelastet sind, irgendwie zu decken.“ \**

In der Mitgliederversammlung am 18. Dezember 1964 erläuterte Fritz Beyle die Planung für das Freilichtmuseum. Zu der Instenkate erklärte er, dass diese zu einem Dorfkrug umgebaut werden soll:



Zeichnung Beyle

*„Es ist ein geeignetes Wirtsehepaar bereit, die Bewirtschaftung des Altenteilerhauses (Schusterkate) nach der Restaurierung als Dorfgaststätte zu übernehmen.“ \**

Im Jahr 1967 konnten die Sanierungsarbeiten zunächst mit dem Ausschachten der Innenausbauten beginnen, nachdem vom Denkmalspflegeamt 3000 DM bereitgestellt wurden.

*„Zunächst kam daraufhin etwas zutage, mit dem man gar nicht gerechnet hatte, dass nämlich das Ständer- und Balkenwerk restlos gesund geblieben war. Wir haben keinen einzigen Balken ersetzen müssen. Was uns sehr viel Kummer machte, war das Dach... es war nur noch*

*Mull, also nur noch mürbe, und hat uns sehr viel mehr gekostet, als ursprünglich vermutet. Interessant war, als man den Abbruch des Inneren vorgenommen hatte und die sogenannte Brandwand zutage kam, die den Wohnteil vom Stallteil trennte. Sie bestand aus einer Flechtwand, die mit Lehm beworfen war. Man sah auch deutlich, dass an der Wand früher zwei Herde gestanden haben müssen, dies kennzeichneten die Färbungen an der Wand. Es war also schon immer ein Zweifamilienhaus gewesen. Das Haus hat im Giebel des Wohnteils ein Fenster, das breiter ist als die anderen zwei. Als ich das mit dem Denkmalspfleger Herrn Gädtgens betrachtete..., meinte er, dass dies ein Durchgangshaus gewesen sein könnte... Der Durchgang führte von der Diele direkt in der Achse des Hauses bis nach hinten in den Garten. Oft standen dort auch gleichzeitig die Herde, das war dann auch das Flett. Das breite Fenster in der Mitte lässt vermuten, dass das ursprünglich eine Tür gewesen ist.“ \**

Das Haus war 1793 schon einmal abgebrannt, beim Aufbau wurde der Wohnteil nicht wieder mit Fachwerk aufgebaut, sondern massiv gemauert. Bei der anstehenden Sanierung wurden der ehemalige Stallteil und das Flett wieder als Fachwerk aufgebaut. Das Holz für die Ständer wurde aus einer ein paar Jahre früher am Taxenstand gegenüber der U-Bahn-Station gefällten Eiche, die der Spieker sichergestellt und eingelagert hatte, gewonnen. Weitere Schwierigkeiten entstanden dadurch, dass die massiv gemauerte Giebelwand des Wohnteils total gerissen war.

*„Ich habe mich immer gefragt, wo diese riesigen diagonalen Setzrisse herkommen, da das Haus doch nicht geschwankt haben kann..., hinter dem Wohngiebel Richtung Spiekerhaus stand in etwa 3 m Entfernung eine große Kastanie. Und als die Fußböden, die verrottet waren, aufgenommen wurden, zeigte sich, dass die Wurzeln dieser Kastanie bis zu 6 m unter diesem Haus saßen und die ganzen Außenwände gehoben haben.“ \**

Die Kastanie war nicht zu retten, sie musste gefällt und der Stubben entfernt werden.

*„Das Haus ist dann so aufgebaut worden, dass es gastronomisch genutzt werden konnte. Das Flett ist Flett geblieben. Es ist ein Herd in die Mitte gesetzt worden. Den Herd habe ich nach einem Vorbild, das im Altonaer Museum steht, gezeichnet, und danach ist er dann gebaut worden. Der Herd ist nutzbar: Er hat oben eine Entlüftungsanlage und eine Luftzufuhranlage, sodass unten auf dem Rost gegrillt werden kann. Es wurde eine Entlüftung an der Diele eingebaut, also alles, was für die gastronomische Nutzung erforderlich war.“ \**

Das Einzige, was nicht verwirklicht werden konnte (es fehlten die Geldmittel), war die Unterkellerung des Hauses. Nach wie vor existiert nur ein kleiner Kartoffelkeller, der jetzt als Bierkeller genutzt wird, dieses ist ein echtes Manko.

Danach musste das Innere so hergerichtet werden, dass es dem Denkmalpfleger genehm war.

*„Ich habe mich dann daran gemacht und habe die ganze Einrichtung, das Mobiliar, gezeichnet. Wenn ich überschlage, was ich für den Dorfkrug für Zeichnungen gemacht habe, dann sind das 10 Blätter für den Bau und 12 für die Inneneinrichtung gewesen.“ \**

Fritz Beyle beklagt sich bitter darüber, dass von den eingeworbenen Lottogeldern für den Bau nicht unerhebliche Summen für Architektenhonorar abgezweigt wurden, obwohl er die ganzen Zeichnungen gemacht habe. Das gleiche Problem zeigte sich auch beim Wiederaufbau des Harderhofes.

Die Zeichnungen für die Inneneinrichtungen dienten dazu, dem Wirt bzw. der Brauerei von vornherein aufzuzeigen, woran sie waren, welche Bedingungen einzuhalten sind. Vertragspartner war die Bavaria-brauerei, der Verein hatte lediglich bei Auswahl des Wirtes oder Weiterverpachtung ein Einspruchsrecht. Die Inneneinrichtungen musste der Wirt auf seine Kosten nach den erarbeiteten Plänen herstellen lassen. Wiederholt gab es mit dem Wirt Schwierigkeiten, sowohl was das äußere Bild anging, als auch bei Veränderungen im Inneren.



*„Wir hatten lange um die Farbgebung gekämpft und uns mit dem Denkmalpfleger unterhalten, wie es gewesen sein könnte, weil sehr wenige Zeugen der Vergangenheit da sind. Wir haben es dann so gemacht, wie wir es für richtig hielten. Der Denkmalpfleger hat es dann auch so genehmigt. Später hatten wir eine blaue Decke, weiße Wände und leicht getönte Schränke. Die Schränke sind Wandbetten gewesen, also Kutzen. Diese haben wir dann mit Ölfarbe angemalt und als Garderoben eingerichtet.“*

*Dann hat der Wirt später einmal die Farbgebung in der Diele einfach geändert, ohne uns zu fragen. Da mussten wir die Bavaria herbeirufen, und der Wirt musste daraufhin feststellen, dass es nicht geht, dass er frei nach seinem Ermessen schaltet und waltet. Er hat alles nach unseren Angaben neu streichen müssen. Es steht also unter Denkmalschutz.*

*Trotzdem ist es kaum durchzuhalten, die Wirte haben gar keinen Sinn für solche Dinge. Sie versuchen mit Gewalt Dinge hineinzubringen, die dort gar nicht hineingehören.“ \**

Auch Fritz Beyle musste schließlich die Erfahrung machen, dass für den Wirt ausschließlich der geschäftliche Erfolg zählt. Die Vereinsvorstellungen über das strikte Beachten historischer Formen im Inneren des Hauses, aber auch das Einhalten eines ansprechenden Äußeren, was Müll, Abstellen von Plastik oder Gartengestaltung angeht, sind nicht immer in Einklang zu bringen mit den Geschäftsinteressen des Wirtes.

*„Solange sie ihre Miete bezahlen und wir unsere Pacht bekommen, ist von der geschäftlichen Seite nichts einzuwenden. Das Wenige, was im Innern anders sein könnte, das kann man den Leuten nur schwer beibringen...“ \**

\* Zitat Fritz Beyle



### III

Anfang 1968 waren die Baumaßnahmen abgeschlossen. Der Beginn der Innenausbauten verzögerte sich und konnte erst im Oktober 1968 abgeschlossen werden, da der 30-jährige Überlassungsvertrag zwischen der Stadt und dem Verein nach langjährigen Verhandlungen erst am 28. Mai 1968 zum Abschluss gebracht werden konnte. Erst jetzt konnte der Verein den Dorfkrug weitervermieten und den Aufbau eigener Häuser realisieren.

Der Dorfkrug war von vornherein nicht als Dorfkneipe, sondern als gutbürgerliches Speiselokal konzipiert worden. Das Konzept ist aufgegangen. Es bestand nun (bis zur Gründung der Stiftung in diesem Jahr) ein direktes Mietverhältnis zwischen Verein und Gastwirt; die Brauerei war aus dem Pachtverhältnis ausgeschieden. Da nach Gründung der „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ das Grundstück mit den Häusern im Erbpachtvertrag mit der Stadt an die Stiftung übergeben wurde, musste der Vertrag zwischen ihr und dem Wirt neu geschlossen werden.

Am 21. Mai 1992 ist der Dorfkrug durch Brandstiftung abgebrannt und innerhalb weniger Monate historisch identisch wieder aufgebaut worden.

## 5. Der Harderhof

### I.

Nachgewiesen ab 1537<sup>8</sup>, lebte zunächst die Familie Wulstorp auf dem Harderhof.

Im Jahr 1748 verstarb der 35-jährige Vollhufner Hein Wulstorp und hinterließ seine 28-jährige Frau Illsabe und zwei Töchter. Die Witwe Illsabe heiratete am 12. Februar 1749 den zwei Jahre älteren Jacob Harder, Sohn eines Vollhufners aus Hummelsbüttel. Jacob Harder durfte nach einem Vergleich mit dem Waldherrschaft nur bis Michaelis 1768 den Harderhof bewirtschaften und musste ihn dann der ältesten Wulstorp-Tochter übergeben, er war nur Setzwirt. Am 3. September 1755 wurde der gemeinsame Sohn Joachim geboren.

Am 25. November 1757 brannte der Hof ab und wurde ein Jahr später vergrößert wieder aufgebaut.

Da die Wulstorp-Kinder während der Ruhrepidemie 1768 verstarben, fiel die Vollhufe D nach dem Tod von Jacob Harder (1776) und seiner Witwe Illsabe (1783) an den gemeinsamen Sohn Joachim Harder.

Zunächst blieb der Hof im Besitz der Familie Harder. Wie andere Bauern auch, verkauften die Hardererben mit der beginnenden Verstädterung Volksdorfs zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Großteil ihres Grund und Bodens an Landspekulanten<sup>9</sup>. Durch die Inflation nach dem 1. Weltkrieg ging das erworbene Vermögen verloren, die Familie verarmte. Zuletzt betrieb Hinrich, der älteste der Gebrüder Harder einen Futterhandelsbetrieb auf dem Hof. Nach seinem Tod 1934 wurde der verbliebene Grund und Boden zu Villenbauplätzen aufgeteilt und verkauft. Das

Bauernhaus mit Hofplatz und Garten kamen 1939 in Staatsbesitz. Die Familie Harder legte testamentarisch fest, dass das Gebäude als Baudenkmal erhalten bleiben müsse. Es wurde am 18. Mai 1954 unter Denkmalschutz gestellt. Der Harderhof und das Gelände wurden von dem Amt Volksdorf als Bauhof der Gartenbauabteilung und des Straßenbauamtes genutzt.

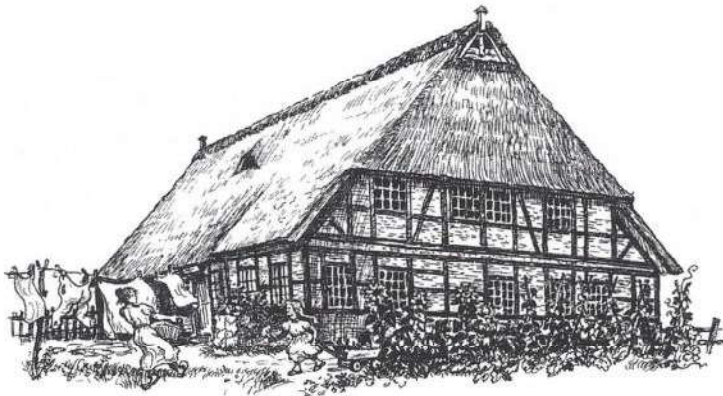
### II.

Der frühere Ortsamtsleiter Ernst Winter hatte nach Kriegsende den Harderhof als Bauhof übernommen. Er wusste aus dem Testament, dass der Hof ein Geschenk an die Gemeinde war mit der Auflage, ihn als Baudenkmal zu erhalten. Der Hof war im Inneren ziemlich verwüstet, das Strohdach abgängig. Ernst Winter bildete aufgrund einer Initiative des damaligen Bürgermeisters Max Brauer einen Lichtwarkausschuss, der Vorschläge erarbeiten sollte, das örtliche kulturelle Leben neu zu beleben. Der Ausschuss schlug am 9. November 1949 vor, den Hof zu einem Kulturzentrum auszubauen. Diese ersten Ideen, den Harderhof kulturell zu nutzen, wurden vermutlich aus finanziellen Gründen nicht realisiert. Der Harderhof blieb Bauhof, Schäden wurden nur notdürftig repariert.

Dank der Initiativen Otto Warnkes standen ab 1967 Lottomittel zur Sanierung des Harderhofes bereit. Der Auszug des Bauhofes war Anfang des Jahres fast abgeschlossen. Eine kleine Wohnung bewohnte der Vortragskünstler Hans Fleischer<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Das Korn- und Geldrentverzeichnis aus dem Jahr 1537 des Kloster St. Johannis nennt 8 Namen von Bauern aus Volksdorf u. a. Wolderstorp.

<sup>9</sup> sogenannte Terraingesellschaften



Zeichnung Beyle

<sup>10</sup> Hans Fleischer, plattdeutscher Vortragskünstler, im 2. Weltkrieg ausgebombt. Die Stadt stellte ihm eine kleine Wohnung im Harderhof zur Verfügung. Nach dem Brand zog er nach Poppenbüttel. Fleischer war langjähriges Mitglied im Verein, baute die Bücherei auf und belebte das Vereinsgeschehen mit seinen plattdeutschen Vorträgen.

\* Zitat Fritz Beyle

„Wir wollen den 22. Februar nicht vergessen, als Herr Fleischer im Spiekerhaus gerade einen plattdeutschen Vortrag hielt und plötzlich jemand hereingestürzt kam und rief: „Herr Fleischer, Ihr Haus brennt!“ Es war der Hardersche Hof, der damals noch Bauhof war. Ihm war dort vom Ortsamt unentgeltlich eine kleine Wohnung zur Verfügung gestellt worden... Nun war das Hardersche Haus in Brand... Die Feuerwehr konnte trotz 7 Leitungen und 7 Schläuchen das Haus nicht mehr retten. Es war von der Spiekerhausseite angezündet worden. Wahrscheinlich durch denselben Jungen, der, wie uns die Kripo berichtete, im Laufe der Jahre 21 Brände in Volksdorf gelegt hatte.“ \*



Der Harderhof brannte bis auf die Grundmauern ab. Ein Überspringen des Feuers auf das Spiekerhus und dann auf die Grützmühle konnte verhindert werden. Nicht vom Feuer betroffen war die kleine Wohnung von Fleischer, dort war aber erheblicher Wasserschaden entstanden.

„Am Abend des Brandes sind die Spiekermitglieder in Herrn Fleischers Wohnung gelaufen, letzterer hatte ja gleich den Kopf verloren, und haben seine ganze Bibliothek und alles, was beweglich war, gerettet und im Spiekerhaus eingelagert. So hat Herr Fleischer fast nichts verloren... An dem Morgen nach dem Brand... haben wir die Fenster und die Tür aufgeschlagen und die nassen Möbel zum Spieker rübergefahren... Dort haben sie mindestens vier Wochen gestanden, bis sie vollkommen trocken waren. Dann haben Malermeister und Tischler alles aufgearbeitet. So ist alles wieder so geworden, wie es ursprünglich war... einiges ist sogar schöner als vorher.“ \*

### III

„Wenn wir vorher gehofft hatten, aus der Ruine (gemeint ist der Zustand als Bauhof) wieder einen vollständigen Bauernhof machen zu können, indem wir alles herausreißen wollten, was dort an Verfremdung durch die Nutzung als Bauhof darin war, so ist doch unter uns gesagt, der Brand im Grunde genommen etwas sehr Günstiges gewesen, nämlich dadurch, dass die Hamburger Feuerkasse einsteigen musste. So hatten wir mit diesen Mitteln und den zugesagten Lottomitteln die Möglichkeit, ein Haus zu bauen, das in seiner Konstruktion, in seiner Qualität und seiner ganzen Einrichtung viel besser ist, als der alte Hardersche Hof gewesen wäre.“ \*

Nach Besichtigung der Brandruine verfügte der Denkmalpfleger, er könne einem Wiederaufbau nur zustimmen, wenn es kein Neubau werde, sondern ein Wiederaufbau.

„Als Konsequenz daraus musste alles gerettet werden, was die Bezeichnung „Wiederaufbau“ begründete. Die beiden Giebel und die beiden Herde standen noch, die Außenwände waren zum Teil eingestürzt. Wir haben also die Giebel, die ja wirklich noch hätten gerettet werden können, durch die Hochbauabteilung des Bezirksamtes Wandsbek abstützen lassen. Es wurde ein Zimmerer damit beauftragt, der noch alte Häuser gebaut hat. Allerdings hat diese Abstützung keine vier Wochen gehalten. Dann hat der Wind gedreht und kam nicht mehr von Westen, sondern von Osten. In derselben Nacht sind die Giebel, die nur von einer Seite abgestützt waren, zusammengestürzt.“ \*

Durch diese „sorgfältige Behandlung“ durch das Bezirksamt entstand die Gefahr, dass der Denkmalschutz nicht mehr von einem Wiederaufbau ausgehen würde. Damit wäre ein historisch wichtiges Baudenkmal unwiderruflich verloren gewesen. Gott sei Dank wurde dieses Problem nicht weiter aufgegriffen, und das historische Haus konnte wieder aufgebaut werden.

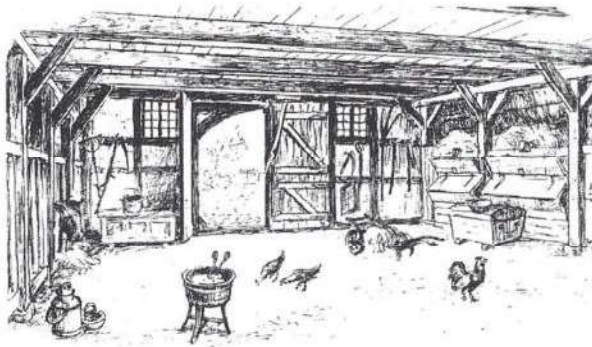
„Es ging nun überhaupt darum, wie aufgebaut werden sollte. Ich habe mich mit dem inzwischen im Ruhestand befindlichen Denkmalpfleger Gädtgens unterhalten, der hatte den meisten Sachverstand. Er hatte schließlich über 300 Häuser in Schleswig Holstein aufgenommen und weiß genau, wie solche Häuser gebaut sind.“



So haben wir uns anhand der Studien seiner alten Bauaufnahmen und der Fachliteratur zusammensetzen können und uns klar gemacht, wie das Haus gewesen sein könnte. Wir haben als Ausgangszeit das Ende des 18. Jahrhunderts, so 1790, genommen, das Haus war schon einmal 1757 abgebrannt. Wir haben den Zustand, der damals wahrscheinlich gewesen ist, rekonstruiert.“ \*

Fritz Beyle und Paul Gädtgens haben monatelang in Beyles Atelier gesessen, alte Bauzeichnungen und Bauaufnahmen studiert und sich über jedes Detail, vor allem des Hausinneren Klarheit verschafft. Sie kamen überein, die für den Wiederaufbau erforderlichen Bauzeichnungen selber anzufertigen, da beim Bezirksamt die historischen Kenntnisse nicht vorausgesetzt werden könnten.

„Es ist das Einfachste, man zeichnet die Pläne selbst und legt sie Ihnen dann als Unterlagen für die Bauteile, die historisch wichtig sind - das ist natürlich das Gros -, vor, dann können sie damit arbeiten... Herr Gädtgens sagte, es sei unmöglich, den Leuten in Wandsbek, den heutigen Architekten, beizubringen, wie die historische Form, wie die Konstruktion gewesen ist. Außer der Wohnung für den Museumswart ist alles andere möglichst historisch geblieben. Ich habe viel herumgeknobelt, bin viel herumgereist, um mich in allen möglichen Bauernhäusern umzusehen; wie waren die Krippen, wie die Stallungen? Mit Ausnahme der Wohnung des Museumswartes ist das Ganze von mir gezeichnet worden. Ich habe eine Menge Bauzeichnungen für den Harderschen Hof gemacht, es sind, glaube ich, 37 große Blätter gewesen. Sie sind alle vom Bauamt gestempelt und nummeriert worden, die Maßstäbe waren 1:50 bis 1:20, bei Darstellung von Einzelheiten Maßstab 1:10. So ist das Haus aus Lottomitteln und Geldern der Feuerkasse für eine Gesamtsumme von 266 000 DM wieder aufgebaut worden.“ \*



Zeichnung Beyle

Fritz Beyle erregte sich vor allem über die in Rechnung gestellten Kosten, da er fast ausschließlich die Bauzeichnungen allein angefertigt hatte.

„Ich darf dazu bemerken, dass dieses Haus 16 547 DM Architektenhonorar und 3600 DM für den Statiker gekostet hat, obwohl der Denkmalpfleger Gädtgens immer sagte, die Art des Hauses sei statisch fest... Trotzdem ist es dem Statiker gelungen, unter der Wohnung des Museumswartes ein paar Eisenträger „hineinzuzaubern“. Wir waren natürlich genötigt, besonders die Wohnung des Museumswartes nach neuzeitlichen baupolizeilichen Vorschriften zu bauen, weil sie feuerfest sein musste. So ist die Kellertreppe, die von außen in den Bauhof ging, geblieben, obwohl sie historisch nicht richtig ist. Über den beiden Holzdecken der Döns befinden sich auch noch Betondecken als Feuerschutz.“ \*

Eine besondere Herausforderung bestand in der Rekonstruktion der Beschläge und Türdrücker. Bei seinen externen Nachforschungen hat Fritz Beyle in Museen und alten Bauernhäusern diese Dinge im Maßstab 1:1 gezeichnet und einzeln anfertigen lassen.

Schwierig war es, jemanden zu finden, der diese historischen Dinge anfertigen konnte. Über einen Bekannten lernte Fritz Beyle in Ahrensfelde einen Schmied kennen.

„Der hat mir die Dinge handgeschmiedet. Er hatte allerdings immer „einen Kleinen in der Krone“. Er war Huf- und Wagenschmied, und ich musste immer erst im Krug einen nehmen, ehe wir zur Sache kamen. Er war ein netter Mann, der die Sachen auch sachverständig gemacht hat und eigene Ideen hatte, wie man dieses oder jenes machen könnte. So sind die ganzen Beschläge, was die Leute meist gar nicht beachten, nach Originalen nachgearbeitet worden, das kostete eine Heidenmenge Geld. Genauso sind auch die Holzverschlüsse der Türen, also die gebogenen und gewachsenen Griffe, aus dem Baumstamm herausgesägt worden. Diese Arbeit haben wir allerdings selbst gemacht.

Der alte Bauer Ferck erzählte mir immer, dass der Harderhof ein „Wasserloch“ sei, weil das Oberflächenwasser vom Spiekerhaus und den anderen Häusern immer dorthin lief. Als Folge dieser Erkenntnis haben wir das Haus beim Wiederaufbau 20 cm höher gesetzt. Dabei konnten wir natürlich nicht die Diele mit Lehm aufhören. Daher haben wir eine Lehmimitation aus gefärbtem Zement genommen, die wir dann mit alten Topfdeckeln abgerieben haben, wie man das mit dem Lehm Boden auch gemacht hätte. Wer es nicht weiß, glaubt tatsächlich, dass es ein Lehm Boden sei.“ \*

\* Zitat Fritz Beyle

## 6. Einweihung

Der historisch getreue Wiederaufbau des Harderhofes erstreckte sich über die Jahre 1968/69. Nach Fertigstellung der Garten- und Außenanlagen sowie der Beschaffung der Inneneinrichtung wurde der erste Abschnitt des im Aufbau befindlichen Museumsdorfes am 13. Juni 1970 feierlich eingeweiht. Anlässlich dieses Ereignisses wurde vom Museum für Hamburgische Geschichte im Spiekerhaus eine Werkschau des Malers und Zeichners Hermann Haase gezeigt. Es handelte sich um Werke aus dem Bestand des heutigen Hamburg-Museums, das mit dieser Ausstellung seine besondere Verbundenheit mit dem Museumsdorf Volksdorf zeigen wollte.

### Hinweis:

**Dieser Bericht wird im Spieker-Jahrbuch 2008 fortgesetzt.**



*Spiekerhaus und Grützmühle*